

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 299 (Jan. 2006): A

Sonnabend, 24. September 2005, 8.30 - 8.58 Uhr

SWR II¹: Wissen. „Zwei Sprachen - keine Lehrstelle:
Ausbildungsprobleme junger Migranten²“, eine Sen-
dung von Christiane Schütze. „Ich würde gerne
5 Tierforscher werden, weil: Es ist halt sehr lehr-
reich, und man kann halt auch viel erfahren, und
es ist auch schön, wenn man dann mal in der freien
Natur übernachten kann.“ Kim ist 9 Jahre alt, Deut-
scher und liebt Tiere über alles.

10 Der 8jährigen Griechin Aurela hat es die Kunst
angetan³: „Künstlerin will ich werden, daß ich gut
malen kann. Also Stifte⁴ brauch' ich auf jeden
Fall, und Pinsel und Farbe brauche ich und noch
sonst, was dazugehört.“

15 Was Kinder werden wollen, wenn sie einmal groß
sind, ist meist von ihren Vorbildern beeinflusst,
von der Umgebung und natürlich vom Zeitgeist. Üb-
licherweise werden kindliche Vorstellungen vom
künftigen Leben belächelt. Aber moderne Pädagogen
20 tun die Berufswünsche kleiner Kinder keineswegs
mehr als bloße Phantasiegebilde ab. In Berufsfin-
dungsseminaren für ungeschlüssige⁵ Abiturienten⁶

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks
- 2) migrare (lat.): wandern - hier: ein|- und aus|-
wandern, Immigration und Emigration
- 3) es (Akk.) jemandem angetan haben: ihn bezaubern,
entzücken
- 4) Buntstifte, Farbstifte (der Stift, -e)

zählen die einstigen Kinderträume als aussage-
kräftige⁷ Tips für verborgene Ressourcen⁸ und Po-
tentiale. Jungen Ausländern allerdings nützt das
bei uns wenig. Sie mögen zwar als Kinder ähnliche
5 Wünsche haben wie ihre deutschen Freunde, doch nach
der Schulzeit sieht ihr Leben häufig anders aus.

Garri ist 15. Er ist [als Rußlanddeutscher] in
Georgien geboren und kam mit 11 [Jahren] als Spät-
aussiedler nach Deutschland. Damals träumte er
10 davon, Pilot zu werden. Jetzt besucht er die 9.
Hauptschulklasse. „Ich hab' Angst davor, daß ich
(keine Plätze oder) keine Ausbildungsplätze be-
komme oder - noch schlimmer - keine Arbeit und dann
die ganze Zeit nur dumm zu Hause sitze und nichts
15 mache, die ganze Zeit nur bei meiner Mutter zu Hause
[sitze], keine eigene Wohnung, keine eigene Zu-
kunft [habe], davor hab' ich Angst.“ [...]

Rund 1/3 unserer Kinder und Jugendlichen stam-
men aus einem anderen Land, haben einen ausländi-
20 schen Paß oder Eltern, die nicht in Deutschland
geboren sind. „Migrationshintergrund“² heißt das im
Fachjargon⁹. Doch nur 15 % von ihnen machen das
Abitur⁶, und nur sehr wenige studieren. Der große
Rest, der sich aus Haupt-, Real- und Sonderschü-

- 5) unentschlossen, unsicher
- 6) Das Abitur berechtigt zu studieren.
- 7) aussagekräftig: mit klar erkennbarem Sinn
- 8) etwas, worauf man zurückgreifen kann
- 9) der Jargon: die spezielle Sprechweise in einer
Gruppe, z. B. bei Jugendlichen oder Fachleuten

lern zusammensetzt, bemüht sich um eine Lehrstelle, 40 % auf Dauer vergeblich, und das, obwohl 3/4 der jungen Einwanderer in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Das Ausbildungsdrama der Jugendlichen mit ausländischem Paß wird durch die Lehrstellenknappheit¹⁰ zwar noch verschärft, aber auch als es noch mehr Ausbildungsplätze gab, bekam knapp die Hälfte der jungen Ausländer keinen Ausbildungsvertrag, während von den jungen Deutschen 10 70 % einen Berufsabschluß vorweisen¹¹ konnten. Wenn nicht bald etwas passiert, mahnte Geerd Woortmann, Bereichsleiter für Berufliche Bildung beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag im Jahr 1999, wüchse in Deutschland alsbald ein neues, junges Proletariat heran.

Zwar sind heute leichte Veränderungen erkennbar, aber die Situation bleibt besorgniserregend. Das sieht auch Mona Granato vom Bundesinstitut für Berufliche Bildung so. Sie erforscht die berufliche Integration junger Migranten² in Deutschland. Die Bildungsexpertin hat dazu noch eine persönliche Beziehung zu ihrer Arbeit: Ihre Eltern stammen aus dem Mittelmeerraum, ihre Muttersprache ist Französisch.

25 „Ich persönlich finde, das [ist] eine bildungspolitische Katastrophe, daß 40 % der jungen Er-

10) Was knapp ist, davon gibt es zu wenig.

11) eine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung mit einer Bescheinigung beweisen

wachsenen ausländischer Nationalität keinen anerkannten Berufsabschluß haben. [...] Andererseits wissen wir aber genau, daß die Wirtschaft 'nen hohen Fachkräftebedarf hat, haben wird in den nächsten Jahren, weil ja die Schulabgängerzahlen zurückgehen. Und dann werden gerade diese jungen Leute auch gebraucht.“ [...]

Einzelne Hauptschulen bemühen sich, ihre ausländischen Schüler besser zu unterstützen, z. B. 10 die Stuttgarter Friedensschule: Hier wurden sogenannte Kooperationsklassen eingerichtet, in denen schwache, aber motivierte deutsche Schüler zusammen mit ausländischen Jugendlichen, die nur wenig deutsch sprechen, unterrichtet werden. Die 15 Klassen sind klein, so daß die Lehrer ihre Schüler individuell fördern können. Das Unterrichtsmaterial ist auf Niveau und Sprachkenntnisse der Schüler abgestimmt. Gezielt werden die Jugendlichen nicht nur auf den Hauptschulabschluß vorbereitet, sondern auch auf den Übergang in einen Beruf.

Die Pädagogen arbeiten eng mit Berufsschulen und Praktikumsstellen zusammen und bekommen Unterstützung vom Arbeitgeberverband Südwestmetall¹². Die hohe Vermittlungsquote in Lehrberufe zeigt: 25 Wenn Schulen und Arbeitgeber gut zusammenarbeiten, ist einiges möglich¹³. Doch die meisten Migranten kommen nicht in den Genuß solcher exquisi-

12) der Metallindustrie in Südwestdeutschland

13) Vgl. Nr. 263, S. 3 - 24; Nr. 274, S. 45 - 54!

ter¹⁴ Sonderförderungen. Knapp die Hälfte erwartet die Arbeitslosigkeit oder Tätigkeiten als Hilfsarbeiter, und damit die soziale Ausgrenzung. [...]

5 Meist kommen junge Ausländer als Problem- und Randgruppe in die Schlagzeilen¹⁵. Über die Bildungsmisere¹⁶ dieser Jugendlichen wird eher verhalten¹⁷ berichtet - wohl auch, weil sie erst seit kurzem Gegenstand der Forschung ist. „Jugendliche mit Migrationshintergrund“, (so) berichtet das Deutsche Jugendinstitut, „wurden aus den quantitativen Jugendstudien schlicht¹⁸ ausgeklammert¹⁹“. Erst durch die Pisa-Studie²⁰ im Jahr 2000 rückten auch die Probleme der eingewanderten Jugendlichen in den Blickpunkt der Wissenschaftler.

Mona Granato: „Also gerade durch die Pisa-Studie haben wir ja festgestellt, daß der sozioökonomische²¹ Status das Risiko erheblich erhöht, eine niedrige Kompetenz zu haben (im ...) [in] schulischen Bereichen, und daß der Familienhintergrund, der Migrationshintergrund da nicht so

14) aus|erlesen, mit besonderem Aufwand produziert

15) die Schlagzeile: die groß gedruckte Überschrift in einer Zeitung auf Seite eins

16) la misère (frz.): das Elend, die schlimme Lage

17) zurückhaltend, in kleinem Umfang

18) einfach, allzu einfach

19) aus|klammern: nicht berücksichtigen

20) die internationale Schulleistungsuntersuchung „Programme for International Student Assessment“: Vgl. Nr. 252 (II '02), S. 1 - 19, 33/4; Nr. 287, S. 44 - 50; Nr. 296, S. 27 - 29!

21) soziale Stellung und ökonomische Bedingungen

wichtig ist. Das zeigt einfach auch ganz deutlich, daß die Wünsche und Ziele der Eltern, die ja sehr darauf gerichtet sind, ihren Kindern bessere Bildungschancen zu bieten, als sie selber hatten, und bessere berufliche Integrationsmöglichkeiten zu eröffnen, als sie selber hatten, daß die nicht ausreichen, um die Schwierigkeiten, die sich in der Schule für die Kinder bieten, zu überwinden. Das ist nur ein Aspekt: die Bildungsmotivation²² der Eltern. Aber der sozioökonomische²¹ Status, den sie haben, (der) ist entscheidender: Das heißt (im Endeffekt), daß unsere Schule auch sehr stark (darauf) angelegt²³ ist auf die Mithilfe der Eltern bei Hausaufgaben und beim schulischen Lernen, und daß das Eltern aus einer Mittelschicht oder Oberschicht besser leisten können als eben Eltern mit einem andern sozioökonomischen Status, mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status, die weder die Zeit haben noch (unbedingt) das Wissen, [um] ihre Kinder zu fördern.“ [...]

Es beginnt schon bei der Einschulung: Kinder aus anderen Ländern werden wegen ihrer eingeschränkten Deutschkenntnisse immer noch häufiger zurückgestellt²⁴ als deutsche, und sie landen²⁵ aus demselben Grund überproportional oft in Sonder-

22) der Wunsch, etwas dafür zu tun, daß ihre Kinder eine gute Schulbildung bekommen

23) auf etwas angelegt sein: das voraus|setzen

24) Sie werden als noch nicht schulreif angesehen und werden ein Jahr später eingeschult.

25) Flugzeuge landen auf einer Landebahn.

schulen²⁶. Schlechtes Deutsch wird als intellektuelles Versagen interpretiert. Vom Kindergarten an blickt man auf die Defizite und nicht auf die Potentiale: Daß die Kinder zum Beispiel mit zwei
5 Sprachen aufwachsen und meist in zwei Kulturen zu Hause sind.

Viele Bildungsexperten haben das mittlerweile²⁷ erkannt und fordern verstärkt Initiativen zur Integration: Mehr Sprachkurse schon im Kindergartenalter, mehr sogenannte „Sprachstand-Tests“ für
10 ausländische Schulanfänger, die auch die Kenntnisse der Muttersprache erfassen. Denn dann besteht weniger Gefahr, ein Kind als dumm abzustempeln²⁸, bloß weil es unsicher in der deutschen
15 Grammatik ist. Förderprogramme - z. B. in Hessen - belegen²⁹: 95 % aller ausländischen Kinder, die hier bereits im Vorschulalter einen Sprachkurs besuchten, konnten regulär eingeschult werden. Schon in den Kindergärten für mehr Bildungsakzente
20 zu sorgen³⁰, die Erzieherausbildung auf Hochschulniveau anzuheben: All dies käme auch und gerade Migrantenkindern zugute.

Senayt kam vor 20 Jahren mit ihrer Mutter und den älteren Brüdern aus Eritrea nach Deutschland.
25 Damals war Senayt fünf. Im Kindergarten, sagt sie

26) für lernbehinderte Kinder

27) inzwischen

28) als ... ab|stempeln: ohne lange nachzudenken mit der Bewertung „...“ versehen

29) der Beleg, -e: der schriftliche Nachweis, -e

30) Vgl. Nr. 294 (VIII '05), S. 33 - 58!

heute, hatte sie den Vorteil, daß sie vorwiegend mit deutschen Kindern befreundet war und schnell die Sprache lernte. Ihre Brüder, die bei ihrer
Ankunft in Deutschland bereits schulpflichtig
5 waren, schafften den Anschluß nicht problemlos. Senayt erklärt das so:

„Das ist die Erfahrung, die ich inzwischen irgendwie gemacht hab', daß Mädchen ganz anders empfunden werden, auch jetzt also afrikanische Mädchen, also eritreische Mädchen, schwarze Mädchen
10 generell, (wie) [als] schwarze Männer einfach oder schwarze Jungens³¹, und ich hab' irgendwie das Gefühl, daß ich irgendwie so [besser akzeptiert wurde]. Ja, also ich war halt irgendwie klein und
15 schnuckelig³² und irgendwie ungefährlich auch vielleicht ein bißchen. Und bei Jungs³¹ ist das ein bißchen anders, also man empfindet sie nicht so, sondern man geht 'n bißchen anders mit ihnen um, also wenn ich meine Brüder z. B. reden höre, wie
20 die in der Schule behandelt wurden oder so, auch (in) von ihrem Umfeld, wieviel zerstört wurde, bevor sie überhaupt [die] Möglichkeit hatten, zu präsentieren, wer sie eigentlich sind, [so daß sie] gar nichts von ihrem menschlichen Bild von sich
25 selbst [zeigen konnten], und was [für ein Bild] die andern von ihnen hatten, und wieviel da irgendwie

31) der Junge, -n, umgangssprachlich im Plural auch Jungs oder Jungens

32) (Umgangssprache): etwas, was man lieb|haben, in den Arm nehmen, umarmen möchte; niedlich

kaputt gemacht wurde, in so 'nem zarten Alter, (wo) [in dem] man noch nicht jetzt so konfrontativ dagegen angehen und sagen kann: ‚Hey, ich weiß, wer ich bin!‘, also das spielt nochmal eine ganz große Rolle. Und ich war halt einfach ..., ich war klein, und die Lehrerinnen und die Kindergärtnerinnen waren alle total³³ nett zu mir, und ich hatte Zöpfe, und ..., also es war irgendwie [anders], ich kam³⁴ einfach anders rüber (wie) [als] meine Brüder. Und wie gesagt, also bevor sie überhaupt die Möglichkeit hatten zu zeigen, was die überhaupt drauf³⁵ hatten, waren die schon innerlich total³³ irgendwie in Stücke [gerissen].“

Senayts Mutter konnte ihren Kindern nicht helfen. Sie hatte nie die Schule besucht und lernte in dieser Zeit selbst erst schreiben und lesen. Außerdem war sie damit beschäftigt, die Familie über Wasser³⁶ zu halten. Im Gegensatz zu ihren Brüdern aber hatte Senayt Glück: Eine Lehrerin erkannte ihre Begabung und drängte sie, aufs Gymnasium zu wechseln.

Kurz vor der Pubertät³⁷ hatte Senayt Lernschwierigkeiten. Ihr Kopf war voll mit Problemen: Wo gehörte sie hin? War sie eine schwarze Deutsche

33) (Umgangssprache): sehr, in jeder Beziehung

34) rüber|kommen: aufgenommen werden

35) drauf haben (Umgangssprache): können

36) Wer sich über Wasser hält, geht nicht unter.

37) die Pubertät (ohne Pl.): die Zeit, in der sich der Körper von dem eines Kindes zu dem eines Erwachsenen verändert

oder eine (weiße) [deutsche] Eritreerin? Durch Hausaufgabenhilfe in der Nachbarschaft bekam sie den Anschluß wieder, machte Abitur und studiert heute Jura. Ihre Brüder arbeiten als ungelernte Fachkräfte in Großbetrieben. [...]

Zusätzliche Förderstunden, die mittlerweile²⁷ alle Bundesländer den Schülern anbieten, die nicht gut deutsch sprechen, begreifen Migrantenkinder oft als Strafstunden. Im regulären Unterricht sind sie überfordert und bleiben in der Hauptschule hängen³⁸. Zwar haben heute mehr ausländische Jugendliche einen höheren Bildungsabschluß³⁹ als noch vor 20 Jahren, doch aktuelle Untersuchungen zeigen: Den Wechsel auf eine höhere Schule schaffen bundesweit immer noch sehr viel weniger ausländische als deutsche Schüler. Das erschwert ihnen den Start ins Berufsleben massiv⁴⁰.

Einige Bundesländer wie Bayern und Thüringen haben jetzt neue Lehrpläne entwickelt, die auf der Basis „Deutsch als Zweitsprache“ den offenen, praxisorientierten und kulturübergreifenden Unterricht fördern. Auch dies [ist] eine Möglichkeit zur besseren Integration. Neueste Studien des Deutschen Jugendinstitutes und des Bundesinstitutes für Berufliche Bildung belegen²⁹, daß junge Aus-

38) hängen bleiben: nicht weiter|kommen (Sie schaffen nicht den Übergang zur Realschule oder zum Gymnasium.)

39) einen höheren als den Hauptschulabschluß

40) sehr, in hohem Maße, mit starker Wirkung

länder im allgemeinen motivierter lernen als ihre deutschen Altersgenossen. Wenn junge nichtdeutsche (Frauen) [Mädchen] einen Ausbildungsplatz suchen, fallen sie durch ihr großes Durchhaltevermögen auf. Können sie ihren Traumberuf nicht lernen, nehmen sie das, was sich bietet. Und auch während der Ausbildung zeigen sie mehr Ausdauer als deutsche „Azubis“⁴¹. Sie sind zielstrebig. [...]

Fatima ist 19. Vor 8 Jahren floh sie mit ihren Eltern aus Afghanistan. Im Asylbewerberheim gab es für die Kinder ein paar Stunden in der Woche Deutschunterricht. Das langte⁴² knapp für die Hauptschule. Weil Fatima fleißig war, Unterstützung und Nachhilfe von ehrenamtlichen Helfern bekam, schaffte sie nach dem Hauptschulabschluß die Mittlere Reife⁴³. Sie hatte große Berufspläne, aber jetzt ist ihr jede Ausbildung recht: „Natürlich wollten meine Eltern, daß ich einen Beruf lerne. Ich wollte Modedesign studieren, aber das hing ja von meinem Abschluß ab. Das konnt' ich ja mit Realschulabschluß nicht.“

Auch der 15jährige Garri aus Georgien ist nicht wählerisch⁴⁴: „Ich möchte nach der Schule eine Ausbildung machen als Koch, Bäcker oder [im] Straßenbau, und am liebsten: Wenn ich als Koch eine

41) der Auszubildende, -n: der Lehrling, -e

42) lang^{en}: hin|reichen, aus|reichen, genügen

43) weniger als das Abitur, mehr als der Hauptschulabschluß - hier: der Realschulabschluß

44) Wer wählerisch ist, überlegt lange, was für ihn wohl am besten ist.

Ausbildung bekomme, dann (mach' ich) als Koch, und das ist einfach das, was ich am meisten mag. Ich war auch schon beim Arbeitsamt, und sie haben mir Adressen für [eine] Ausbildung geschickt und haben gesagt: ‚Wenn Sie keine Ausbildung (auf den Plätzen) [bei diesen Firmen] bekommen, dann schreiben Sie uns [einen] Brief (zurück), damit wir euch neue [Adressen für] Ausbildungsplätze schicken, aber verschwenden Sie nicht die Zeit, sondern (gehen) [machen] Sie lieber noch [das] BVJ⁴⁵! Wenn ihr Ausbildungsplätze als Koch bekommt oder so, oder als Straßenbauer oder Bäcker, dann könnt ihr ja jederzeit [das] berufsfreiwillige(s) Jahr hier abrechen und [mit der] Ausbildung anfangen. Aber wenn ihr nirgend(s)wo [etwas] bekommt, dann sitzt⁴⁶ ihr zumindest nicht ein ganzes Jahr zu Hause dumm rum, dann macht ihr wenigstens [et]was für [einen] höheren Schulabschluß⁴⁵ und [könnt] schon mal anfangen⁴⁷, um zu sehen, was das ist, ein Koch zu sein.“

Doch auch die Flexibilität der jungen Ausländer verbessert ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt nicht. Daß dringend Handlungsbedarf besteht, hat auch die Politik erkannt. Im Jahr 2004 beschloß die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, die Beratung für „Personen mit Migra-

45) Im Berufsvorbereitungsjahr können die Schüler auch noch den Hauptschulabschluß nachmachen oder ihre Noten auf dem Zeugnis verbessern.

46) herum|sitzen: nichts zu tun haben

47) mit einem Praktikum (Vgl. Nr. 296, S. 17 - 23!)

tionshintergrund“ zu verbessern. Künftig sollen in den Beraterteams auch Migranten sitzen. Die einzelnen Einrichtungen werden besser miteinander verknüpft⁴⁸. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung will die berufliche Qualifizierung für Gruppen mit „besonderem Förderbedarf“ verbessern. Dazu wurden regionale Netzwerke geschaffen, bei denen Arbeitgeber, Berufsschulen und Arbeitsagenturen⁴⁹ zusammenarbeiten. In diesen Regionen steigt die Ausbildungsquote nachweislich.

Auch einige Arbeitgeber sind bereit umzudenken: So wirbt beispielsweise die Polizei in einzelnen Bundesländern gezielt ausländische Nachwuchskräfte an. Durch ihre Kultur- und Sprachkenntnisse sind sie für Einsätze in sozialen Brennpunkten mit hohem Ausländeranteil besonders qualifiziert und können manch einen Konflikt vermutlich besser regeln als ihre deutschen Kollegen. Ärzte, die in solchen Wohngebieten arbeiten, stellen manchmal bewußt ausländische Arzthelferinnen ein, weil diese ihnen den kulturellen Hintergrund der Patienten erklären und bei der Übersetzung helfen können.

Und auch einige Handwerkskammern versuchen, jungen Nichtdeutschen die Handwerksberufe schmackhaft⁵⁰ zu machen. Doch noch immer sehen zu

48) verknüpfen: zu einem Netz verbinden

49) alte Bezeichnung: das Arbeitsamt, -er

50) schmackhaft machen: näher bringen, a, a

viele Unternehmen eher, was Migranten fehlt, als das, was sie auszeichnet: Mehrsprachigkeit, Kulturkenntnisse, soziale Fähigkeiten und Durchhaltevermögen. Statistiken zeigen: Großunternehmen wie Banken, Versicherungen, weite Teile des öffentlichen Dienstes sowie die neuen Medienberufe bilden allenfalls 3 % Ausländer aus. Da mögen Vorurteile eine Rolle spielen - und erwiesenermaßen auch Einstellungstests. Mona Granato vom (Berufsinstitut) [Bundesinstitut] für Berufliche Bildung:

„Diejenigen, die die Tests machen⁵¹, behaupten, sie seien kulturneutral, aber das sind sie nicht, weil sie bestimmte Voraussetzungen haben, die aber kulturimmanent⁵² sind. Und sie sind auch sehr sprachlastig⁵³, diese Tests, und im Rahmen der Modellversuche zur beruflichen Bildung, die wir im Bundesinstitut gemacht haben, haben wir herausgefunden, daß diese Tests keinen prognostischen⁵⁴ Wert haben im Hinblick darauf, ob die Jugendlichen die Ausbildung bestehen oder nicht. Die Jugendlichen (im) [in] Modellversuchen haben alle diese Tests gemacht, und ein großer Anteil ist [beim Test] durchgefallen, und ein großer Anteil dieser Jugendlichen hat aber zum Schluß die Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen.

51) hier: durch|führen

52) immanent: in einer Sache als ein wichtiger Bestandteil enthalten

53) von Sprachkenntnissen abhängig

54) die Prognose, -n: die Vorhersage, -n

Trotz aller positiven Ansätze⁵⁵, junge Zuwanderer besser zu fördern und zu integrieren: Für die meisten Jugendlichen ausländischer Herkunft bleibt seit Jahren nur eine Handvoll Berufe: Friseur oder Bäcker, Kfz⁵⁶-Mechaniker oder Arzthelferin. Das bedeutet: Kleine Betriebe, wenig Aufstiegsmöglichkeiten, geringer Verdienst und ungünstige Arbeitszeiten. Dazu kommt, daß in kleinen Firmen die Gefahr größer ist, die Ausbildung abzubrechen, weil Konflikte zwischen „Azubi“⁴¹ und Chef schlechter aufgefangen werden können. Das gilt für Deutsche gleichermaßen wie für Ausländer. Nur: Ausländische Jugendliche finden in der Regel nach einer Vertragsauflösung keinen neuen Arbeitgeber, der bereit ist, sie auszubilden. [...]

Für viele junge Ausländer, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, ist die Berufsschule eine Hürde⁵⁷. Die Lehrbücher sind meist von Experten in der Fachsprache geschrieben; das bereitet selbst Deutschen oft Schwierigkeiten. Doch das ist nur ein Baustein im komplexen Gefüge der beruflichen Integration. Denn junge Ausländer in Deutschland sind keine homogene Gruppe, auf die ein Patentrezept⁵⁸ passen würde.

Selbst wenn junge Türken (und Türkinnen) exzellente Noten haben, finden sie häufig keine Lehr-

55) zu etwas an|setzen: damit an|fangen (ä), i, a
56) das Kraftfahrzeug, -e: das Auto, -s
57) Über Hürden springt man beim Hürdenlauf.
58) ein Rezept, eine Förderung für alle

stelle. Hartnäckig⁵⁹ halten sich die Vorurteile, daß türkische Jungen Unruhe in den Betrieb bringen und moslemische Mädchen sowieso bald heiraten und Kinder bekommen. [...]

Das war (die Sendung) SWR II¹ „Wissen“ mit einer Sendung von Christiane Schütze: „Zwei Sprachen - keine Lehrstelle: Ausbildungsprobleme junger Migranten“. Das Manuskript zu dieser Sendung finden Sie natürlich wie immer auch im Internet unter www.swr2.de/wissen.

24. November 2005, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“ - mit Friederike Schulz: Guten Abend! [...] Wer sind unsere **Vorfahren**⁶⁰? Die Frage nach der eigenen Herkunft steht am Anfang allen Interesses an Geschichte und Archäologie. Aber nicht nur die Weltgeschichte fasziniert, sondern auch die Geschichte im Kleinen, die der eigenen Familie. Wer möchte nicht wissen, woher sein **Nachname** stammt und ob die eigene Familie vor Jahrhunderten vielleicht aus einem anderen Land nach Deutschland zog? Seitdem es CD-ROMs gibt und auch das Internet für Recherchen⁶¹ genutzt werden kann, wollen immer mehr Deutsche wissen, wo sie

59) steif, unbeweglich, schwer zu überwinden, a, u
60) der Vorfahr, -en: der Ahn, -en, in aufsteigender, gerader Linie: der Vater, die Mutter, der Großvater, die Großmutter, der Urgroßvater usw.

61) recherchieren: nach|forschen, ermitteln

herkommen. Carsten Zummag hat einige Ahnenforscher⁶⁰ getroffen.

Wieder und wieder rollt ein 50jähriger Berliner die kleinen Rädchen unter dem großen Bildschirm des Lesegerätes. So forstet⁶² er sich durch einen Wust⁶³ von altdeutscher Schrift. Auch wenn sie schwer zu entziffern⁶⁴ ist, rutscht der Mann auf dem Bürostuhl aufgeregt hin und her. Schließlich⁶⁵ befinden sich auf den Mikrofilmen, die er hier im abgedunkelten Raum durchsucht, Spuren[, die] zu den eigenen Vorfahren [führen]:

„Na, ich suche nach einigen Namen, einigen Familiennamen, wie zum Beispiel Wilkowski und auch G nabke und dergleichen. Richtig: Wo meine Wurzeln liegen, ja, das ist so mein Ziel.“

Gerade ist er auf⁶⁶ ein Kirchenbuch⁶⁷ aus dem Jahre 1870 gestoßen. Der Berliner fotografiert den Bildschirm ab, um die Informationen zu Hause am „Laptop“ weiter bearbeiten zu können. Wahrscheinlich kann er dann den Stammbaum ergänzen.

Neben ihm sitzen heute zwölf weitere Hobby-Ah-

- 62) sich durch etwas forsten: es durch|sehen, durch|suchen, durch|forsten
- 63) der Wust: das wüste Durcheinander, das große Gewirr, der ungeordnete Haufen
- 64) Chiffriertes entschlüsseln, entwirren, den Sinn heraus|finden, lesen
- 65) hier: die Einleitung zu einer Begründung
- 66) auf etwas stoßen (ö), ie, o (s.): es zufällig finden, a, u
- 67) Dort wurden früher die Geburten, Taufen, Eheschließungen, Sterbefälle usw. eingetragen. Heute macht das das Standesamt.

nenforscher im Archiv der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“. Die Glaubensgemeinschaft der Mormonen hat die weltweit umfassendste Datensammlung. Auf zig⁶⁸ Milliarden Filme und Namen kann Archivleiter Peter Krause zurückgreifen. Er stellt sie allen Interessierten zum Selbstkostenpreis⁶⁹ zur Verfügung:

„Wir haben also all unsere Namen auf Mikrofilmen gebannt⁷⁰. Das heißt also, unsere Kirche geht ja auf die Standesämter oder auch in die Kirchen und fotografiert dann die Kirchenbücher⁶⁷ ab. Und das, was Sie jetzt hier sehen, das sind also alles Urkunden aus diesen Kirchenbüchern.“

Die Mormonen sammeln Namen, weil sie glauben, dadurch Menschenseelen retten zu können. Das hilft auch Nicht-Kirchenmitgliedern. Immerhin zählt allein die Berliner Forschungsstelle im Jahr mehr als 5 000 Besucher. Nicht einmal jeder zehnte ist selbst Mormone.

Weniger religiös ist das Motiv von Jürgen Udolph, sich mit Familien-, Fluß- und Ortsnamen zu beschäftigen. Als Student entdeckte er diese Leidenschaft. Heute leitet der 62jährige eine Namensberatung an der Universität Leipzig. Berühmt wurde Deutschlands einziger Professor auf diesem Gebiet durch eine Sendung im Berlin-Brandenburgi-

- 68) eine 2stellige Zahl, z. B. vierundzwanzig
- 69) Als Preis berechnet er nur die ihm selber entstandenen Kosten.
- 70) hier: fest|halten (ä), ie, a

schen Radio Eins, wo Udolph seit acht Jahren jeden Vormittag den Namen eines Hörers entschlüsselt⁶⁴. Auch in seinem Büro gehen⁷¹ täglich 20 bis 50 neue Anfragen ein. Tausenden Menschen konnte er so schon weiterhelfen:

„Offensichtlich haben wir hier eine Tür aufgestoßen, eine Tür für viele Menschen, die sich dafür interessieren: Woher kommt eigentlich mein Name? Und ich verstehe es sehr gut. Ich erinnere mich an folgenden Fall:

Eine Frau aus Stuttgart schrieb mir einen Brief und sagte, sie heißt Kegreis. Kegreis! Und (frage)) sagte: ‚Herr Udolph, ich krieg‘⁷² den Namen nicht raus. Ich weiß nicht, was das bedeutet.‘ Viele Menschen fragen mich immer wieder, [da] muß ich sagen: ‚Ich hab‘ keine Ahnung.‘ Und da hab‘ ich nachgeschaut – ein irres Ding⁷³ -: Es ist ein Dialektwort für die Elster⁷⁴. Das klingt ganz komisch, aber es ist so. Das kann man nachschauen. Und wenn man dann erfährt, was der Name bedeutet, den man trägt, dann ist einem irgendwie geholfen. Die Fragen haben dann ein Ende. Und das ist eigentlich irgendwo eine Art Befriedigung.“

Erst vor wenigen Wochen hat der Namensforscher ein Buch veröffentlicht, in dem er beispielsweise

- 71) ein|gehen, i, a (s.): an|kommen, a, o (s.)
- 72) raus|kriegen (Umgangssprache): heraus|bekommen: ermitteln, heraus|finden
- 73) eine verrückte, ganz unerwartete Sache
- 74) Das ist eine Vogelart.

erklärt, daß ein Vorfahre⁶⁰ von Franz Beckenbauer⁷⁵ mal zwei Berufe gleichzeitig ausgeübt hat, und zwar Bäcker und Bauer. Der Name der neuen⁷⁶ Bundeskanzlerin Merkel indes⁷⁷ stammt von Grenzwächter⁷⁸. Auf die Spur kommt Jürgen Udolph per⁷⁹ Telefonbuch, CD[-ROM] und Internet.

Insgesamt 35 000 Deutsche sollen dem Hobby Ahnenforschung mittlerweile²⁷ frönen⁸⁰, Tendenz steigend. Viele der Hobby-Historiker sind dazu gekommen, nachdem sie im Keller alte Fotoalben oder Unterlagen⁸¹ gefunden haben. Besonders hoch ist die Steigerungsrate natürlich in den „neuen“⁸² Bundesländern, wo es schlicht¹⁸ einen Nachholbedarf gibt. Vereine schießen⁸³ wie Pilze aus dem Boden. Auch Dieter Schubert hat in Potsdam ein wöchentliches Treffen ins Leben⁸⁴ gerufen.

„Ich freue mich erstmal, daß wir heute wieder zahlreich erschienen sind. Wir haben heute (das)

- 75) bekannter ehemaliger Berufs-Fußballspieler, Vorsitzender des deutschen Organisationskomitees für die Fußballweltmeisterschaft 2006 und Präsident des Fußballclubs Bayern München
- 76) seit dem 22. 11. 2005 (Nr. 298, S. 53 - 55!)
- 77) indessen, hingegen, andererseits
- 78) merken: ursprünglich: mit einem Zeichen versehen, kennzeichnen, markieren, auch: abgrenzen
- 79) per (lateinisch): mit, durch
- 80) einer Sache frönen: sich ihr rückhaltlos hingeben, so ähnlich wie man im Feudalismus seinem Fronherrschaft dienen mußte
- 81) hier: Dokumente, Urkunden, Akten
- 82) am 3. 10. 1990 der Bundesrepublik beigetreten
- 83) wie Pilze aus dem Boden schießen, o, o (s.): schnell in großer Anzahl entstehen, a, a (s.)
- 84) etwas ins Leben rufen, ie, u: es gründen

[als] Thema diese Lexikon-CD[-ROM] vom Genealogie⁸⁵-Service.“ [...] Nach dem offiziellen Teil bilden sich kleinere Grüppchen. So versuchen drei Hobby-Forscher, einen 150 Jahre alten Kirchenbuch⁶⁷-Eintrag zu entschlüsseln⁶⁴. [...]

Noch viel weiter gekommen ist (Henning) [Herr] Teuerkauf, und zwar bis ins Jahr 1664. Seine Erkenntnisse füllen drei Bücherregale. Der Familien-Stammbaum ist mittlerweile²⁷ 12 m lang. Regelmäßig lädt er andere Teuerkaufs aus ganz Deutschland zu Namenstreffen ein. Für den Potsdamer ist Familienforschung:

„... erlebte Geschichte. Man guckt auf einmal: Warum sind Menschen weggezogen? Aha, da gab's mal 'ne Pest. Wie hängt das mit den alten Berufen zusammen? An welchen Krankheiten sind sie gestorben? Also, alleine mal das Schicksal von andern Menschen zu erfahren[, ist interessant,] und daraus festzustellen, es ist vieles einfach schon mal dagewesen, auch wenn man das auf die heutige Zeit bezieht.“

Ahnenforschung - der neue Trend. Carsten Zummag berichtete. In der kommenden Woche berichten wir im DLF-Magazin unter anderem über die Renaissance⁸⁶ der guten Manieren. In diesem Sinne: Hochachtungsvoll⁸⁷ und mit bestem Dank fürs Zuhören,

Ihre Friederike Schulz.

85) die Ahnenforschung⁶⁰

86) renaître (frz.): wiedergeboren werden

Donnerstag, 1. Dezember 2005, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“. Und dazu begrüßt Sie heute Christina Janssen. Ich wünsche [Ihnen] einen guten Abend. [...] Es ist ein großes Thema, auch in der Politik: der so oft beklagte **Verfall**⁸⁸ **der Sitten** in unserer Gesellschaft. Viele schützen nur noch den Kopf, wenn sie sich in Bussen oder U-Bahnen zwischen lärmenden Schülern wiederfinden, die laut Musik hören und einem nicht mal (den) [ihren] Platz anbieten. Gleichzeitig führen Schulen die Kopfnote⁸⁹ wieder ein, Benimmkurse⁹⁰ erleben einen Boom⁹¹, und wir debattieren öffentlich über Manager und Politiker, die Moral und Anstand vermissen lassen.⁹² [...] Jens Rossbach geht dem Phänomen⁹³ nach. Er hat sich auf Berliner Straßen und Bahnhöfen umgesehen.

„Zoologischer Garten, Ausstieg rechts.“ „Wie geht man da vor? Man geht halt rein, guckt, ob [der Wagen] leer ist, und dann legt⁹⁴ man los.“ Sebastian hat es schon mal getan. „Man nimmt sich halt

87) Damit beendet man z. B. Geschäftsbriefe.

88) verfallen (ä), ie, a (s.): allmählich kaputt-|gehen, ab|nehmen, schwinden, verschwinden

89) Im oberen Teil der Schulzeugnisse standen und stehen wieder Noten (Zensuren) für Fleiß, Betragen usw.

90) sich gut benehmen (i), a, o: gute Manieren haben, höflich sein, sich gut betragen

91) der Boom: der Aufschwung, die Hochkonjunktur

92) Vgl. Nr. 295 (IX '05), S. 18 - 21: Korruption!

93) das Phänomen, -e: die Erscheinung, -en

94) los|legen: mit viel Energie beginnen, an|fangen

ein kleines Steinchen, und dann kratzt man den Namen in die Scheibe⁹⁵.“

Sebastian hat schon mal sein „Take“⁹⁶, sein Zeichen, in eine U-Bahn-Scheibe geritzt. Das sogenannte Scratchen⁹⁷ gilt nämlich unter Jugendlichen als cool⁹⁸, speziell in der Hip-Hop-Szene, gerade weil es eine Sachbeschädigung und deshalb verboten ist:

„Der Reiz oder der Grund, warum man das macht, ist: Es geht nicht weg. Also wenn man jetzt mit 'nem Edding⁹⁹ irgendwo hintaket⁹⁶, wird es halt weggewischt. Eine Scheibe⁹⁵ läßt sich nicht (so weit) so schnell erneuern. Und man schreibt den Namen überall hin, und wenn der auch noch richtig gut aussieht, einen eigenen ‚Style‘ hat - [ich meine] die Art und Weise, wie man den Namen geschrieben hat -, na dann [ist es] umso besser.“

Glasklar: Es geht um den „Fame“, um den Ruhm im Freundeskreis. Sebastians Kumpel¹⁰⁰, der lieber anonym bleiben will, macht Ähnliches mit der Sprühdose¹⁰¹:

„Also, da kommt's nicht nur auf den sogenannten

95) die Fensterscheibe, das Fensterglas

96) „taken“ (to take): auf etwas seinen Namenszug hinterlassen, es signieren, sich symbolisch zu eigen machen

97) to scratch (englisch): kratzen, ritzen, verschrämmen, zerkratzen

98) (englisch, Jugendsprache): sehr gut

99) der wasserfeste Filzschreiber der Firma Edding

100) der Freund, Gefährte, Bekannte, Kollege

101) sprühen: auf englisch: to spray

Ruhm an, sondern für mich ganz besonders ist auch der Faktor dabei, die Leute ärgern zu wollen - ganz provokativ¹⁰². Das macht gerade Spaß. [...]

„Meine Damen und Herren! Am Gleis 2: [Der] Regionalexpreß von Stralsund¹⁰³ nach Belzig¹⁰⁴ verzögert¹⁰⁵ sich heute ...“ Robert Otto steht auf einem Bahnsteig im Rauchverbot und qualmt¹⁰⁶. 10 m weiter gibt's zwar eine Raucherinsel¹⁰⁷, aber der Student hat keine Lust, dorthin zu gehen:

„Also bin ich sehr wahrscheinlich ein egoistischer Mensch, was ich eigentlich gar nicht sein will. Ich weiß, daß es stinkt¹⁰⁸, stört und eklig¹⁰⁹ ist, aber trotzdem steh' ich jetzt hier. Da haben Sie mich erwischt¹¹⁰.“

Ist es Ihnen so ein bißchen egal? Oder wie? - „Eigentlich nicht, aber das ist ja diese Anonymität, die man in 'ner großen Stadt auf so 'nem Bahnhof genießen kann. Auf 'nem Dorf wäre es was anderes. Da würde gleich Frau Krause¹¹¹ zu mir [he]rüberwincken und sagen: ‚Das ist nicht okay.‘ Und würde am

102) jemanden provozieren: ihn reizen, herausfordern, ärgern

103) Das ist eine Stadt in Mecklenburg-Vorpommern. Vgl. Nr. 293 (VII '05), S. 3 - 29!

104) 60 km westlich von Berlin in Brandenburg

105) sich verzögern - hier: Verspätung haben

106) intensiv rauchen, z. B. eine Zigarette

107) der kleine Bereich, in dem Rauchen erlaubt ist

108) sehr schlecht riechen, o, o

109) der Ekel: der Abscheu, der Widerwille

110) jemanden erwischen: ihn bei etwas Verbotenem überraschen, ertappen

111) irgendeine Frau (Krause ist ein so häufig vorkommender Familienname wie Schulze.)



Zu S. 24, Zeile 5: **Stralsund**¹⁰³: die Marienkirche



Zu Seite 25 (2 Fotos: Steinberg, 28. August 2004)

nächsten Morgen meiner Mutter Bescheid sagen. Na ja, [das] ist okay.“

Robert trägt große schwarze Kopfhörer, aus denen „Drum and Bass“ tönt¹¹². Der 21jährige dreht 5 auch im Zugabteil gern auf volle Lautstärke, selbst wenn das den anderen Fahrgästen auf die Nerven geht:

„Na ja, das ist wieder [so ein] Cliché¹¹³, aber (was) [wer] über 40, 50 [Jahre alt] ist, (da) [von 10 dem] erntet man schön so 'n paar böse Blicke, ja.“

Die ältere Generation schimpft über die Unsitten der Jugend. Arno Schulz zum Beispiel wird immer wütend¹¹⁴, wenn er in einen Bus steigt. Der Rentner¹¹⁵ bekommt nämlich oft keinen Sitzplatz, weil 15 viele Schüler und Studenten nicht aufstehen wollen. Höflichkeit sei heute leider die Ausnahme, klagt der 67jährige:

„An sich¹¹⁶, im Prinzip: Heute ist es was Besonderes. Wir - meine Generation - wir sind von 20 der Schule [dazu] erzogen [worden], von Schule und Elternhaus: Vor älteren Leuten, ob Dame oder Herrn, steht man auf. Das haben wir so gelernt, und das ist [uns] ins Blut übergegangen. Und heute ist es nicht so. (Dessen [gewärtigt¹¹⁷ man sich gar 25 nicht mehr].) [Darüber] ist (es) [man] manchmal

112) zu hören sein

113) un cliché (frz.) - das Klischee, -s: die Verallgemeinerung, das Vorurteil, -e

114) die Wut: der Ausdruck großen Ärgers

115) Rentner bekommen ihre Altersversorgung.

116) eigentlich

sehr erstaunt: ‚Hallo, [da] steht ja noch mal jemand auf!‘“

Ob Sitzenbleiber, Raucher oder Krachmacher - der Rentner spricht die Sittenstrolche¹¹⁸ nur selten an:

„Das ist ja so 'ne Sache, wenn (so'ne¹¹⁹) so 'ne Jugendliche - mehrere - zusammen sind und dann kommt man als einzelner und sagt [et]was, da muß man ebengewärtig¹¹⁷ sein, daß man außer 'ner frechen 10 Antwort noch [et]was anderes kriegt¹²⁰ - eventuell. Ja?“ - Was denn? - „Na ja, ich würd' nicht sagen, daß man Senge¹²¹ kriegt, aber so was Ähnliches kann uns durchaus passieren.“ - Was heißt Senge? - „(Hätt' ich, hätt' ich ...) Na, Haue¹²¹. Was da 15 manchmal in der S-Bahn passiert, und so Überfälle, Schlägereien: Da hab' ich Angst.“

Michael Ganzer beobachtet ebenfalls einen Sit- 20 tenverfall⁸⁸ in der Gesellschaft. Der 34jährige hat allerdings die Erfahrung gemacht, daß nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene gern mal über die Stränge¹²² schlagen, wie etwa herumbrüllende¹²³ Busfahrer, drängelnde¹²⁴ Schnäppchen¹²⁵-Jä-

117) darauf gefaßt sein, damit rechnen

118) der Strolch, -e: jemand, der sich schlecht verhält

119) (Umgangssprache): solche (Plural zu so'n)

120) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

121) (Umgangssprache): die Prügel, viel Schläge

122) über die Stränge schlagen (ä), u, a: sich schlecht benehmen⁹⁰, übermütig werden

123) brüllen: schreien, ie, ie

ger oder - was ihn zur Weißglut¹²⁶ bringt - Hundebesitzer, die ihre Tiere überall hinmachen¹²⁷ lassen. [...]:

Normalerweise müßten die Hundebesitzer ja eine
5 Plastiktüte dabei haben und das dann wegsammeln.
- „[Das] müßten sie natürlich. Ich hab' noch niemanden [damit] gesehen.“ - Haben Sie mal einen Hundebesitzer darauf angesprochen? - „Ja, einmal ja, aber da ich prinzipiell große Angst vor Hunden
10 habe, halt' ich mich da prinzipiell sehr zurück.
[...] Vielleicht ist die mangelnde Zivilcourage¹²⁸ ein Grund für den Sittenverfall. [Das] kann natürlich auch sein.“

Zivilcourage! Auf dem Berliner Alexanderplatz
15 machen viele Passanten auch das Klima¹²⁹ insgesamt, das Sozialklima mit verantwortlich für Ignoranz, Rüpeleien¹³⁰ und Anfeindungen:

„Die Kälte in der Gesellschaft [ist mitverantwortlich], würd' ich sagen, also, ja eben auch:
20 Jeder kämpft verstärkt mit Ellenbogen.“

„Weil die Kinder (nicht) keine Lehrstellen ha-

124) drängeln: in einer Menge von Menschen die anderen zur Seite schieben, um schneller ans Ziel zu kommen

125) ein besonders günstiges Angebot, bei dem man schnell zu|greifen (zu|schnappen) will

126) jemanden zur Weißglut bringen, a, a: ihn sehr zornig, wütend¹¹⁴ machen

127) Kot oder Urin aus|scheiden, ie, ie

128) Mut (Courage) als Zivilist, nicht als Soldat

129) die Stimmung, die Atmosphäre

130) der Rüpel, -: jemand, der sich sehr schlecht benimmt

ben. Die haben keine Arbeit. Der Ausweg (denn) [dann] in den Alkohol und in Exzesse¹³¹ vielleicht.“

„Durch die Arbeitslosigkeit und die schlechte
5 Bildung, die jetzt bei uns ist. Da braucht man sich nicht mehr [zu] wundern. Man braucht doch nur die ganze Pisa-Studie²⁰ sich an[zu]sehen: Da sieht man, was da[bei] [he]rauskommt, wenn an der Schule gespart wird.“

10 Helmut Geißel geht sogar noch weiter: Für den Ost-Berliner Pensionär¹¹⁵ hat der Sittenverfall in erster Linie politische Wurzeln. Den Werteverlust, wettert¹³² Geißel, (den) gebe es ja schließlich nicht nur unten, im Volk:

15 „Der Fisch, der fängt im Kopf (an) zu stinken an. Und das ist ..., und das ist das Problem, weil: Das beginnt doch oben, da ist doch schon gar keine Moral mehr da!⁹² Man muß sich die ganzen Politiker angucken, die Parteien: Die kungeln¹³³ (und, und
20 ...) und mit Geld [machen sie vieles], und überall schaffen sie 's ins Ausland, und weiß der Teufel was. Da braucht man sich doch überhaupt nicht mehr [zu] wundern. Die ..., die Kleinen kriegen¹²⁰ es doch vorgemacht, und die sagen: ‚Wenn es die Großen
25 machen, wieso sollen wir das nicht machen?‘

131) der Exzeß: das Übermaß, die Ausschweifung

132) heftig schimpfen

133) (Umgangssprache): heimlich unsaubere Geschäfte ab|schließen oder Absprachen treffen (i), a, o

Das ist doch das Problem. Na? Und da ist der ganze Sittenverfall: Der beginnt ja von oben.“

Sittenverfall von oben, von unten und überall
- aus Berlin war das [ein Bericht von] Jens
5 Rossbach.



Einödsbach/Bayern liegt 1142 m hoch. Das Foto verdanken wir der Deutschen Zentrale für Tourismus.



In Krefeld (20 km nordwestlich von Düsseldorf) im März 1997: Das Foto verdanken wir Frau W. Hammer.

9. November 2005, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio ist Elke Durak. Guten Morgen! [...] Es wird 7.51
5 Uhr. Den **9. November**¹ schreiben wir heute, das heißt: **Die Mauer** (, sie) fiel vor 16 Jahren. [...] Was ist aus dem „Stein des Anstoßes“², der Mauer, geworden? Weg, weg, weg - verkauft in alle Welt. Brauchen wir Deutschen die Erinnerung an dieses
10 Symbol jahrzehntelanger Unfreiheit? Aber ja! Nur, das mit dem Erinnern gestaltet sich ganz schön schwierig, auch wenn man kaum noch Spuren der Mauer finden kann, nicht mal als Einheimischer in Berlin. Der Senat³ hat ein Gedenkstätten⁴-Konzept
15 entwickelt. Wolf-Sören Treusch hat sich auf Spurensuche begeben.

„Du hast uns, Herr, gerufen, und darum sind wir hier ...“ Sonntagmorgen in der Kapelle der Versöhnung⁵: 50 Gläubige feiern Gottesdienst an einem
20 Ort, den es zu Zeiten der Berliner Mauer nicht gab. Die Kapelle steht auf dem ehemaligen „Todesstreifen“⁶. Die Versöhnungskirche, die hier ur-

1) Vgl. Nr. 286 (XII '04), S. 29 - 44!

2) etwas, woran man Anstoß nimmt, worauf man negativ reagiert: das Ärgernis, -se

3) die Regierung des Bundeslands Berlin

4) einer Sache gedenken: daran denken, sich daran erinnern (Vgl. Nr. 264, S. 29 - 33!)

5) sich versöhnen: einen Streit beilegen, Frieden schließen, o, o

sprünglich stand, wurde auf Befehl der Staatsführung der DDR 1985 gesprengt⁷. Zehn Jahre nach dem Fall der Mauer entstand auf den Fundamenten der alten Kirche dieser neue Ort der Besinnung und
5 Andacht. Rainer Just kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit der Versöhnungsgemeinde⁸. Bei den Gottesdiensten sei es immer so voll, erzählt er. Es kämen auch viele Menschen aus anderen Bezirken Berlins, weil sie die Spuren der Teilung, aber
10 eben auch des Zusammenführens von Ost und West erleben wollten:

„Wenn Sie jetzt offen über das Gelände gehen, sehen Sie: Da ist so ein Weg, der auf einmal abzweigt⁹, im Nichts verläuft. Das ist der frühere
15 Postenweg¹⁰, der eben um die alte Kirche, die ja gesprengt⁷ worden ist, herum lief, wo die Jeeps¹¹ der Grenzpolizei herumfuhren. Und dieser Weg, den Sie jetzt eben in die Kapelle hereingegangen sind, der ist erst entstanden, als die Kirche dann ge-
20 sprengt war 1985. Und es gibt viele solcher kleinen Spuren, die sicherlich für einen Touristen immer der Erklärung bedürfen¹².“

6) auf der Ost-Berliner Seite der Mauer: Wer ihn betrat, auf den wurde geschossen.

7) durch Sprengstoff zerstören (Nr. 286, S. 34/5)

8) die Gemeinde - hier: die Organisation der Christen, die zu dieser Kirche gehören

9) abzweigen: wie ein Zweig zur Seite hin verlaufen (äu), ie, au (s.)

10) der Wachposten, -: der Polizist oder der Soldat, der Wache steht, aufpaßt

11) Die Trabant-Kübelwagen sahen wie Jeeps aus.

12) einer Sache (Genitiv) bedürfen: sie benötigen

Wenige Meter vor dem Eingang der Kapelle liegt das alte, eiserne Turmkreuz auf dem Rasen: ‚Verformt bei der Sprengung⁷ der Kirche 1985‘, verrät ein kleines Hinweisschild. Die Kapelle der Versöhnung ist Teil der Mauer-Gedenkstätte Bernauer Straße¹³:

„Wir erleben, daß viele Leute aus dem In- und Ausland (also) in sprunghaft¹⁴ steigenden Besucherzahlen hierher kommen, vor allen Dingen auch viele junge Leute, die zum Teil ja mit dieser Geschichte eigene Erfahrungen gar nicht mehr verbinden können, sondern für die das wirklich Geschichte ist, und die versuchen zu verstehen: Wie funktionierte das denn eigentlich? Was war denn die Mauer? Warum sind denn die [aus dem Osten] da nicht [he]rübergeklettert? Wir haben in diesem Jahr so – es ist ja noch nicht ganz um¹⁵ – aber schon Zuwächse von, ich glaub', über 25 % an Besuchern. Und wir hatten im letzten Jahr hier alleine im Dokumentationszentrum 150 000 Besucher und hier in der Kapelle auch ungefähr 70 000.“

Das Dokumentationszentrum ist Teil II der Gedenkstätte. Es ist schräg gegenüber im Haus der Versöhnungsgemeinde⁸ untergebracht. Eine Gruppe Jugendlicher verläßt es gerade: eine 11. Schul-

13) Dort gehörte die südliche Straßenseite zu Ost-Berlin, die nördliche zu West-Berlin.

14) in Sprüngen, ruckweise, plötzlich und schnell

15) vorbei, zu Ende

hätten Mauer und Todesstreifen⁶ bisher nur aus dem Fernsehen gekannt, erzählen sie:

„Es ist schon interessant, es so zu sehen. Also ich hab' es mir jetzt nicht so vorgestellt. Ich hab' es mir vielleicht ein bisschen¹⁶ – ich weiß nicht[, wie ich das sagen soll] – größer vorgestellt sogar.“

„Wir durften uns das so aussuchen, (also) wo wir hingehen, in welche Museen und so.“

10 „Also wir hätten auch auf die Museumsinsel¹⁷ gekonnt, aber das hier ist schon ein sehr wichtiger(er) Teil: [Die DDR] hat ja auch mehr als 40 Jahre gedauert.“

Neben dem Dokumentationszentrum führt eine 15 Treppe auf eine stählerne Aussichtsplattform. Von ihr blickt man hinunter auf Teil III der Gedenkstätte, einen 64 m langen Mauerstreifen mit Peitschenlampen¹⁸, Grenz- und Hinterlandmauer¹⁹.

Zwei jeweils 6 m hohe, rostige Stahlwände 20 durchschneiden den Todesstreifen: eine Assoziation²⁰ an die Metapher des „Eisernen Vorhangs“. Ein Besucher aus München schießt²¹ mit seiner Digital-

16) ein bisschen (Umgangssprache): ein bißchen

17) in der Spree, die mitten durch Berlin fließt, mit vielen Museen, z. B. dem Pergamonmuseum

18) die Peitschenlampe, -n: die Straßenlampe, deren Mast im oberen Teil wie bei einer Peitsche so zur Straße hin gebogen ist, daß das Licht auf die Straße fällt

19) auf Ost-Berliner Seite vor dem Postenweg¹⁰ und dem „Todesstreifen“ an der Grenzmauer

20) die Verbindung von Gedanken und Vorstellungen

21) ein Foto schießen, o, o: fotografieren

kamera ein Foto:

„Es ist schwer zu begreifen²², daß hier mal so 'ne Mauer stand. [Das] kann man jetzt sich so gar nicht vorstellen. Ich hab' gerade einen englischen Vortrag gehört von der Gruppe da hinten. Das war auch sehr interessant, weil: So, wenn man jetzt selber hier hinkommt, weiß man jetzt nicht: (Was ...) Was soll das jetzt? Warum steht jetzt hier ausgerechnet diese Wand dort? Und da hat die [Führerin] gesagt: ‚Ja, das soll also (weil der, der ...) [den] ‹Eisernen Vorhang› darstellen, die Öffnung [der Grenze].‘ Ohne Schilder oder so: Hier wüßte man jetzt gar nicht, was das jetzt darstellen soll. Also, vielleicht wäre es (vielleicht) nicht schlecht, da unten doch noch ein bißchen mehr Informationen anzubringen, weil: Sonst weiß ich jetzt nicht, was jetzt diese Wand hier soll. Ja.“

Die Berliner Kulturverwaltung hat auf Kritik wie diese reagiert. Senator³ Thomas Flierl, PDS²³, will das bisherige Gedenkensemble⁴ ausbauen²⁴, noch mehr Informationen anbieten und entlang der alten Sektorengrenze²⁵ an der Bernauer Straße¹³ und Umgebung eine weitläufige Erinnerungslandschaft

22) begreifen, i, i: verstehen, a, a

23) die Partei des Demokratischen Sozialismus, früher die SED, jetzt die neue Linkspartei/PDS (Vgl. Nr. 295, S. 15 - 18!)

24) aus|bauen: erweitern, ergänzen

25) zwischen dem sowjetischen Sektor (Ost-Berlin) und dem amerikanischen, französischen und britischen Sektor (West-Berlin)

errichten. Unter anderem läßt er dafür einen Grenzwachturn¹⁰ am originalen Standort aufstellen und ein 500 m langes Stück Hinterlandmauer¹⁹ sanieren²⁶. Rainer Klemke, Gedenkstätten-Referent in der Kulturverwaltung, versichert: „Ein Mauer-Disneyland wird es nicht geben, weil es keine Rekonstruktionen geben wird. Wir werden museale Präsentationen haben, das heißt, daß wir bestimmte Elemente aus der Geschichte der Mauer zeigen, aber wir werden nicht die Mauer wiederaufbauen oder irgendwelche Bluteimer²⁷ umkippen²⁸, um ein Horrorszenario²⁹ dort abzubilden. Wir haben dort die Mauer. Wir haben verschiedene Phasen³⁰ der Hinterlandmauer. Wir haben Zäune. Wir haben Grenzlandtore. Da sind jede Menge Spuren vor Ort da, die man erzählen kann, die man illustrieren kann, aber wo man nicht noch einen draufsetzen³¹ muß.“

So wie die Leiterin des Museums am Checkpoint Charlie [es getan hat] mit ihrer Mauerkreuzaktion³² im Frühjahr dieses Jahres. Privataktionen dieser Art hält die Kulturverwaltung für fachlich

26) alte Gebäude wiederher|stellen

27) der Eimer, -: ein rundes Gefäß mit einem Bügel zum Tragen, besonders für Flüssigkeiten oder Abfall

28) um|kippen: aus der Senkrechten in die Horizontale bewegen (hier: blutrote Flüssigkeit aus|kippen)

29) das Szenario: der Schauplatz mit der Beschreibung möglicher Ereignisse - hier: der grauenvollen Flucht ereignisse

30) Entwicklungsphasen (neuere und ältere Teile)

31) einen drauf|setzen - hier: es verstärken

unbefriedigend. Nun muß sie allerdings ihre Hausaufgaben erledigen, sonst bleibt ihr ambitioniertes³³ Konzept von der „Gedenklandschaft Bernauer Straße“ Makulatur³⁴.

5 Hindernis Nr. 1: Die politisch Verantwortlichen müssen mit 46 verschiedenen Privateigentümern verhandeln, deren Grundstücke in die Erinnerungslandschaft integriert werden sollen. Rainer Klemke:

10 „Die Privateigentümer werden auch Privateigentümer bleiben, selbst wenn sie sich nicht mit uns einigen, aber sie werden dort nicht bauen können, weil wir das Baurecht dort beschneiden³⁵. Aber dafür wäre dann auch eine Entschädigung zu zahlen.
15 Das ist wie beim Autobahnbau. Da muß man eben sehen, wie man sich auf beiden Seiten vergleicht³⁶, um das übergeordnete Ziel im öffentlichen Interesse durchzusetzen.“

20 13 000 000 Euro sind für die Grundstück-„Deals“³⁷ kalkuliert. Die Hälfte davon soll der Bund³⁸ übernehmen.

Hindernis Nr. 2: Ein Teil des ehemaligen „To-

32) Frau Hildebrandt hatte Holzkreuze für die an der Mauer Getöteten aufgestellt. Die wurden am 5. 7. 2005 weggebracht. Vgl. Nr. 286, S. 36!

33) die Ambition: auf englisch: the ambition

34) die Makulatur: falsch bedrucktes, unbrauchbares Papier zum Wegwerfen

35) beschneiden, i, i: ein|schränken

36) sich mit jemandem vergleichen, i, i: sich mit ihm gütlich einigen, einen Kompromiß schließen

37) der „Deal“ (engl.): die Handelsvereinbarung

38) der Staat: die Bundesrepublik Deutschland

desstreifens“⁶ liegt auf dem Gelände eines Friedhofes. Zu DDR-Zeiten hatte man die Grenzanlage einfach über die Gräber hinweg gebaut. Bis heute gibt es noch kein befriedigendes Konzept, wie man diesen Teil des Friedhofes in die Gedenklandschaft integriert.

Trotz aller Schwierigkeiten ist Kulturreferent³⁹ Rainer Klemke zuversichtlich⁴⁰: „Bis 13. August 2011, dem 50. Jahrestag des Mauerbaus, ist das Projekt realisiert, vorausgesetzt, der Bund³⁸ zieht⁴¹ mit. Wir stehen in Konkurrenz zu andern Projekten, und wir müssen deutlich machen, daß - aus meiner Sicht jetzt nicht vergleichbar vom Inhalt, aber von der zeithistorischen Bedeutung für die jeweilige Epoche - die Errichtung dieser Gedenkstätte und dieser Erinnerungslandschaft für die kommende Legislaturperiode⁴² des Bundes vergleichbar ist mit der Errichtung des Holocaust-Denkmal⁴³ für die andere Legislaturperiode⁴⁴, - wohl gemerkt⁴⁵: nur der Bedeutung für die jeweilige

39) Er leitet das Gedenkstättenreferat in der Kulturabteilung des Berliner Senats³.

40) die Zuversicht (ohne Plural): der feste Glaube, daß etwas Positives geschehen wird; der Optimismus

41) mit|ziehen, o, o: mit|machen

42) die Legislaturperiode: die Zeit, für die die Mitglieder eines Parlaments gewählt sind - hier: 2005 bis 2009

43) das Stelenfeld in der Nähe vom Brandenburger Tor zur Erinnerung an die getöteten Juden

44) hier: 2002 - 2005

45) Das ist der Ausdruck der Bitte, das Folgende besonders zu beachten.

Zeitepoche.“

Auf dem Friedhof neben der „Gedenkstätte Bernauer Straße“ harkt eine Frau das erste Herbstlaub vom Familiengrab. „Die Mauer dort sollten sie ruhig stehen lassen“, sagt sie, „vielleicht rüttelt⁴⁶ sie die Betrachter ein bißchen auf. Es gibt ja so viele Menschen, die (haben) das alles schon vergessen [haben]. Die haben vergessen, wo hier mal die Mauer war. Wir haben hier gelebt. Wir haben die Schüsse gehört. Und so [et]was vergißt man einfach nicht, oder soll man nicht vergessen.“

Wolf-Sören (Trausch) [Treusch] hat an die Mauer erinnert und uns die Erinnerungskultur, den Streit um die Erinnerungskultur in Berlin nahe gebracht. 7.59 Uhr ist es.

7. Dezember 2005, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio [ist] weiterhin Dirk-Oliver Heckmann. [Ich wünsche] Ihnen einen schönen, guten Morgen. [...] Auf die Sekunde [genau]: 7.50 Uhr - zehn Minuten vor acht. Das hätte sich Angela Merkel⁴⁷ vor wenigen Jahren wohl nicht träumen lassen, daß sie heute als Bundeskanzlerin ein schwarz-rot-goldenes⁴⁸ Band durchschneiden und damit „eine Erfolgsge-

- 46) jemanden auf|rütteln: ihn sensibilisieren
47) gewählt am 22. 11. 2005 (Vgl. Nr. 207, S. 40 - 50; Nr. 297, S. 53/54; Nr. 298, S. 53 - 55, dazu S. 30 und 56!)
48) die Farben der deutschen Nationalflagge

schichte der deutschen Wiedervereinigung⁴⁹ besiegeln⁵⁰“ würde - so [lautet] zumindest die parteiübergreifende Lesart der Baugeschichte [der] **Ostsee-Autobahn**. Nach elf Jahren Bauzeit heißt es ab heute: freie Fahrt von Lübeck bis ins polnische Stettin⁵¹. Und nun soll es auch mit der Wirtschaft im Nordosten aufwärts gehen, denn „nur wo man hinkommt, da kann sich auch Wirtschaft ansiedeln⁵²“, (so) [lautet] das allgemeine Credo⁵³. Elf Jahre Bauzeit für 323 km - Almut Knigge ist die Strecke symbolisch abgefahren:

Autobahn A 1 [von Hamburg in] Richtung Lübeck, Höhe⁵⁴ Gewerbegebiet Genin: Geradeaus geht es nach Dänemark, rechts ab zur A 20 nach Mecklenburg-Vorpommern. Als vor ziemlich genau einem Jahr am 14. 12. das Teilstück eröffnet wurde, das Schleswig-Holstein mit Mecklenburg-Vorpommern verbindet, wurde der Bau als „das Symbol für die deutsche Wiedervereinigung⁴⁹“ gefeiert:

- 20 [Harald Ringstorff (SPD), Ministerpräsident von
49) vom 3. Oktober 1990
50) bekräftigen, wie mit einem Siegel offiziell bestätigen
51) 10 km östlich von der polnischen Grenze
52) sich an|siedeln: sich mit einem Betrieb an einem Ort nieder|lassen, dorthin nicht nur vorübergehend um|ziehen
53) (lateinisch): ich glaube [an Gott ...]: das Glaubensbekenntnis - hier: etwas, wovon man überzeugt ist
54) auf der Höhe vom ...: dort, wo das ... ist
55) Das lange E spricht sie richtig aus, denn das C ist ein Dehnungszeichen, aber das G müßte sie wie ein K sprechen, nicht wie in „wenig“.



WIS ist das Autokennzeichen von Wismar⁶⁴. Das DDR-Auto, ein „Trabant“, steht auf Kopfsteinpflaster. Die Nikolaikirche ist von 1403. (Foto: St., 1998)

Mecklenburg-Vorpommern:] „15 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer⁵⁶ wächst heute (gleichzeitig) die längste Ost-West-Straßenverbindung der Verkehrsprojekte Deutsche Einheit über der einstigen

5 Grenze zusammen. [...] Und auf diesen Lückenschluß⁵⁷ haben viele sehnsüchtigst gewartet. Es ist für mich persönlich ein Weihnachtsgeschenk, wie es besser nicht sein könnte. Es ist das symbolträchtigste⁵⁸ Teilstück der Autobahn A 20.“

10 Tausende Pendler⁵⁹ quälten sich bis dahin über die langen Alleen⁶⁰ und durch die engen, kleinen Dörfer, um zu ihren Arbeitsstellen im Westen zu gelangen: nach Lübeck oder nach Hamburg. [...] „Das ist schön. Also, [jetzt] kommt man schneller durch

15 (jetzt). Man muß nicht stundenlang wieder über die Bundesstraße fahren, über die Dörfer.“ [...]

Doch die Freude währte⁶¹ nicht lange. [...]: „Also, die Autobahn, daß die sein muß und daß die Zwänge dafür bestehen, das ist ohne Zweifel. Da

20 sind wir auch absolut dafür, weil wir auch letztendlich Nutznießer⁶² dieser Autobahn sind, aber

56) am 9. November 1989

57) Die Lücke entstand zu DDR-Zeiten, weil die DDR den Grenzübergang auf der Landstraße gesperrt hatte. Da durften nur Fußgänger rüber.

58) trächtig: tragend (Eine trächtige Kuh bekommt z. B. bald ein Kalb.)

59) Sie pendeln zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort täglich hin und her.

60) mit großen Bäumen am Straßenrand (Die Landstraße Lübeck - Lüdersdorf konnte deshalb nicht verbreitert werden.)

61) wahren: dauern



Rostock gehörte ebenso wie Lübeck zum Bund der Hansestädte (12. - 16. Jahrhundert). Das Hauptgebäude der Universität Rostock ist von 1870. Früher hatte Rostock 22 Stadttore. Eins davon, das Steintor von 1577, sieht man auf dem Foto auf Seite 47.
 5 (2 Fotos: St., 28. 8. 1998)



was uns natürlich sehr gegen den Strich⁶³ geht und was uns belästigt Tag für Tag - und Nacht für Nacht vor allen Dingen -, sind natürlich die Geräuscentwicklungen, die wir zu ertragen haben.“ [...]

5 Lang und schnurgerade führt die Strecke kilometerlang direkt nach Osten. Bis Wismar⁶⁴ [ist] links und rechts nur Feld und Wiese, kein Haus, kein Dorf, kein Gewerbegebiet zu sehen. Doch der Schein trägt. „West-Mecklenburg⁵⁵ hat von der Autobahn
 10 profitiert“, rechnet der Hauptgeschäftsführer der IHK⁶⁵ Schwerin⁶⁶, Klaus-Michael Rothe, vor:

„Beim Autobahn-Projekt A 20 haben wir allein im Bereich West-Mecklenburg, durch den ja diese Auto-

62) jemand, der den Nutzen, Vorteil von etwas hat und das genießt
 63) gegen den Strich gehen, i, a (s.): widerstreben, zuwider sein
 64) 60 km östlich von Lübeck (Nr. 263, S. 48 - 57)
 65) die Industrie- und Handelskammer: die Interessenvertretung der Industrie und des Handels
 66) Die Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern liegt 60 km südöstlich von Lübeck.



bahn verläuft von Lübeck Richtung Rostock⁶⁷, haben wir ungefähr 420 ha Netto-Fläche⁶⁸ an Industrie- und Gewerbegebieten entlang der A 20.“

5 Eines davon zwischen dem mecklenburgischen⁶⁹ Lüdersdorf⁷⁰ und (dem schleswig-holsteinischen⁷¹) Schönberg⁷² sorgt⁷³ seit Jahren für Ärger, weil immer mehr Firmen wegen der besseren Fördermöglichkeiten⁷⁴ nach Mecklenburg⁵⁵ abwandern. Bestes Bei-
10 spiel: Der Düsseldorfer Großbäcker Kamps investiert 90 000 000 [Euro] und schließt dafür Werke in Hamburg und Schleswig-Holstein. Und Lüdersdorf⁷⁰ ist dank guter Arbeitsmöglichkeiten das jüngste Dorf Mecklenburgs - Durchschnittsalter:
15 37 Jahre. Autobahn = Aufschwung⁷⁵. [...] Und das für nur 1,9 Milliarden Euro, weniger als ursprünglich geplant, mit 1000 km Leitplanken⁷⁶, 320 Brücken und: kein einziger Tunnel! [...]

20 Doch ob die Erwartungen wirklich erfüllt werden, daran zweifeln in letzter Zeit immer mehr Fachleute. Bei der Planung Anfang der 90er Jahre

67) 120 km östlich von Lübeck an der Ostsee

68) Gesamtfläche abzüglich Straßen und Wege

69) L. gibt es auch noch zweimal in Brandenburg.

70) 10 km östlich von Lübeck

71) Um das geht es hier aber nicht. Das Schönberg liegt in der Nähe von Kiel.

72) 20 km östlich von Lübeck in Mecklenburg

73) für etwas sorgen: das bewirken, verursachen

74) Man kann staatliche Subventionen bekommen.

75) die positive wirtschaftliche Entwicklung

76) die Leitplanke, -n: der lange Metallstreifen entlang der Straße, der Autos aufhalten soll, die von der Fahrbahn abkommen

hat man den demographischen⁷⁷ Faktor außer acht⁷⁸ gelassen. Und für viele Bewohner hat die neue Autobahn nur einen wirklichen Mehrwert: „Die hat natürlich 'nen Vorwärts[effekt].“ – „Wieso?“ – „Da
5 kommen wir schneller weg!“

Heute Mittag wird die Ostsee-Autobahn A 20 offiziell eröffnet. Almut Knigge berichtete. Die Zeit: Es ist genau (acht) 7.58 Uhr.

Donnerstag, 8. Dezember 2005, 19.15 – 20.00 Uhr

10 Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“ mit Claudia Sanders am Mikrophon. Guten Abend! [...] Mit dem **Tod** läßt sich Geld verdienen, allen voran in der **Bestattungsbranche**⁷⁹. Doch schon seit geraumer⁸⁰ Zeit sieht es auch dort düster⁸¹ aus. Wer kann
15 sich schon noch mehrere tausend Euro für eine herkömmliche Beerdigung leisten⁸²? **Alternativen** sind gefragt. Wie die ausschauen, beschreibt Almut Knigge:

Das Gras auf der großen Wiese ist frisch gemäht.

77) Die Demographie untersucht die Alters-Struktur und die Zu- und Abnahme der Bevölkerung.

78) etwas außer acht lassen: es nicht beachten

79) bestatten: als Leiche in einem Sarg oder als Asche in einer Urne beerdigen: in einem Grab beisetzen (Vgl. Nr. 213, S. 1 – 15; Nr. 237, S. 1 – 9; Nr. 251, S. 16 – 24; Nr. 265, S. 1 – 16, 35/36; und Nr. 273, S. 3 – 9!); die Branche, -n: der Wirtschaftszweig, -e

80) lang, ziemlich lang

81) dunkel – hier: schlecht

82) sich etwas leisten können: Geld dafür haben

Nur ein paar Blumen stehen in Vasen und Schalen am Rand, Mooskissen in Herzchenform oder Tannengestecke mit Zapfen⁸³. Namenlos unter dem gefrorenen Rasen sind Hunderte Urnen bestattet⁷⁹.

5 „Es erfolgt eine ‚Ökonomisierung‘⁸⁴, wie wir es ganz gerne nennen, der Bestattungs(kultu)kultur als ganzer. Wir erleben Einsparungen tatsächlich an Grabmalen⁸⁵ und -steinen⁸⁶. Wir erleben vor allen Dingen Einsparungen an Trauerfeiern.“

10 Lutz Rehkopf ist Pressesprecher der Hamburger Friedhöfe. Seit zehn Jahren ist die letzte Ruhestätte in der Hansestadt privatisiert. Die Unternehmensbilanz ist im Internet veröffentlicht und zeigt deutlich: Die Zeiten sind schwer. Auch die
15 Bestattungsbranche⁷⁹ ist nicht mehr so krisensicher, wie früher immer behauptet wurde.

„Der zweite Punkt, wo gerne gespart wird in den letzten Jahren, was wir auch – ja – spüren im Unternehmen, [ist die] Grabpflege. Und da, das geht
20 natürlich in eine Richtung. Also anonyme Grabstätten sind ja ohne Grabpflege angelegt und werden auch bewußt so ausgewählt (von den [Hinterbliebenen]) von den Menschen, daß eben keine Grabpflege fällig⁸⁷ wird.“

83) der Zapfen, -: die Frucht von Nadelbäumen von länglicher Form mit Schuppen, unter denen die Samen liegen

84) Vgl. auf englisch to economize!

85) eine Art Denkmal auf einem Grab

86) mit dem Namen und dem Geburts- und Sterbejahr

87) fällig: so, daß es zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendig ist oder statt|finden soll



Immer mehr Deutsche entscheiden sich für ein kostengünstiges Urnengrab, im Osten mehr als im Westen. Das war immer schon so. Aber der Westen holt auf. Mittlerweile sind es in Hamburg gut⁸⁸ 75 %.
5 In Rostock⁶⁷ entscheiden sich neun von zehn Menschen für die platzsparende Variante.

Familiengräber lösen sich auf. Pflegeleicht und kostengünstig soll, muß die letzte Ruhestätte sein mit der Folge, daß immer mehr Rasenflächen das
10 Erscheinungsbild⁸⁹ der Friedhöfe prägen⁹⁰. Und, was dem Unternehmen am meisten zu schaffen⁹¹ macht, [ist:] immer mehr Beisetzungen erfolgen anonym.

„Wir haben hier insgesamt 12 Kapellen und Feierhallen auf dem Ohlsdorfer⁹² Friedhof, und wir
15 haben gewisse Probleme, diese Trauerfeier(hal- len)hallen auch zu nutzen und zu erhalten. Ja.“

Auch die Zahl der Beisetzungen insgesamt ist gesunken. Weil Beerdigungen auf dem Land günstiger sind, versuchen immer mehr Menschen, auf das bil-
20 ligere Umland⁹³ auszuweichen.

Das Phänomen^{A93} kennt auch Bernd Lohmann. Er ist Bestatter⁷⁹ in der „benachbarten“ Hansestadt Ro-

88) gut ...: etwas mehr als ...

89) das Aussehen, die äußere Erscheinung

90) kennzeichnen, dafür charakteristisch sein (Die Prägung bezeichnet den Wert einer Münze.)

91) Was jemandem zu schaffen macht, macht ihm viel Arbeit, Sorgen oder Schwierigkeiten.

92) Ohlsdorf ist ein nördlicher Stadtteil von Hamburg.

93) die Umgebung, das Land außerhalb der Stadt



stock⁶⁷. Ganz Mecklenburg⁵⁵-Vorpommern hat so viele Einwohner wie Hamburg.

„Also, (die) die preislichen Unterschiede sind schon vorhanden. Das heißt: Die kirchlichen (Friedhöfe) Friedhöfe – gerade (im) im ländlichen Bereich – sind weitaus preiswerter. Nun will man aber (keinen) keinen Leichentourismus machen. Das heißt: Die Friedhöfe versuchen natürlich nicht, daß die große Masse aus der Stadt auf ihre ländlichen Friedhöfe kommt.“

Die Kommunen⁹⁴ müssen auf die sogenannte Bestattungsflucht reagieren: meistens mit der Erhöhung der Friedhofsgebühren hüben wie drüben⁹⁵ oder mit einem Auswärtigenzuschlag⁹⁶. Der sei Rechts⁹⁷, entschied ein Verwaltungsgericht kürz-

94) die Kommune, -n: die Gemeinde, -n, Stadt, -e
 95) hüben wie drüben: auf beiden Seiten – hier: beiderseits der ehemaligen DDR-Grenze, in Hamburg wie in Rostock, im Westen wie im Osten
 96) auswärtig: außerhalb des eigenen Wohnorts

lich⁹⁸ in Neustadt an der Weinstraße⁹⁹.

Auf dem Ohlsdorfer⁹² Friedhof herrscht jetzt im Dezember beinahe schon Totenstille. Aus einer Kapelle dringt leise Trauermusik vom [Ton]band: „Jesus, meine Freude.“ Eine kleine Gemeinde¹⁰⁰ setzt¹⁰¹ sich hinter einem Sarg in Bewegung. Der Blumenschmuck ist spärlich¹⁰². Auch auf die Nachfeier im Café¹⁰³ wird die kleine Trauergemeinde¹⁰⁰ wohl verzichten. Seit das Sterbegeld¹⁰⁴ der Versicherungen¹⁰⁵ vor zwei Jahren gestrichen worden ist, mußten im Umfeld des Friedhofes einige Blumenläden und Cafés empfindliche Umsatzeinbußen¹⁰⁶ hinnehmen.

Die Hamburger Friedhöfe versuchen mit einer Erweiterung des Angebots auf den Spartrend der Menschen zu reagieren. So bietet die Verwaltung eine Vielzahl von Leistungen an. In Zeiten der Vereinzelung – vor allem in der Großstadt – wird das Sterben individueller. Von einem Platz im Kolumbarium¹⁰⁷, einem überirdischen Urnengrab, über

97) Was Rechtens ist, ist rechtmäßig.

98) neulich, vor kurzem, vor kurzer Zeit

99) im Weinanbaugebiet von Rheinland-Pfalz

100) hier: die Gruppe von Trauernden (Vgl. die Anmerkungen 8 und 94!)

101) sich in Bewegung setzen: sich zu bewegen anfangen (ä), i, a

102) dürftig, karg, wenig

103) mit einfachem Kuchen, z. B. Streuselkuchen oder Bienenstich: „Beerdigungskuchen“

104) Geld als Zuschuß für die Bestattung

105) hier: der gesetzlichen Krankenversicherungen

106) Was man einbüßt, verliert man.

107) columbarium (lat.): das Taubenhaus (S. 55!); das Kol.: die Wand mit Nischen für die Urnen

einen Platz im Rosengarten [bis zu] einem Baumgrab¹⁰⁸ - das Angebot auf dem über 400 ha großen Parkgelände ist umfassend.



Was in der Hansestadt noch fehlt, ist eine Aschestreuwiese. Die gibt es in Rostock schon lange. Die östliche Hansestadt war eine der ersten Kommunen⁹⁴, die diese Begräbnisform angeboten hat, denn Feuerbestattungen haben im Nordosten Tradition.

„Wenn ich mich dazu entschließe, dann ist das ja wieder eine Art einer anonymen Beisetzung. Und innerhalb dieser anonymen Beisetzungen [hat man] aber auch die Möglichkeit, eine gewisse Freiheit vielleicht [dadurch] darzustellen, daß man sagt: ‚Meine Asche geht in alle Winde.‘ Es ist ja eine Riesenwiese¹⁰⁹, die wir hier haben, - nicht? - mit einer ordentlichen Grünanlage gestaltet, und dort wird mit einem sogenannten Dosiergerät¹¹⁰ die Asche

108) Vgl. Nr. 251 (I 2002), S. 16 - 24: „Friedwald“!
109) Riesen...: sehr groß + ...

auf dieser Wiese verstreut.“

„Die Kultur der Bestattungen hat sich in den letzten Jahren enorm^{A40} gewandelt“, meint Lohmann. Als das anonyme Feld in Rostock eingerichtet wurde, hat noch niemand damit gerechnet, welche Bedeutung es einmal haben würde: „Also ist (diese) diese Tendenz zu einer preiswerten Bestattung vorhanden, und dann ist [da] die Flucht in Richtung einer anonymen Bestattung, weil das eben die preiswerteste ist.“

Das Entscheidende sei es, „den Tod als eine effizientere¹¹¹ Möglichkeit zu sehen, weniger Geld auszugeben“. Das war die Antwort von Woody Allen, als er einmal nach seinem Tod befragt wurde. Er kannte die Verhältnisse in Deutschland nicht:

„Eine Familie, (die) (wo) [bei der] beide [Eltern], Hartz IV¹¹²-Empfänger sind, die werden große Probleme haben, beispielsweise ihre Eltern beizusetzen, wenn die nicht selbst 'ne Vorsorge getroffen haben.“

„Im Umgang mit den Toten und den Orten, an denen sie bestattet sind“, sagt der Historiker und Publizist Karl Schlögel, zeigt sich am ehesten, wie es

110) dosieren: eine Teilmenge, eine Dosis abmessen (i), a, e

111) effizient: wirksam, wirkungsvoll

112) Im vierten Teil der Arbeitsmarktreform (nach Vorschlägen von Peter Hartz, damals VW-Vorstandsmitglied) wurden am 1. 1. 2005 Arbeitslosen- und Sozialhilfe zum „Arbeitslosengeld II“ zusammengelegt: „Hartz IV“.



Familiengräber, ein paar Einzelgräber und die Kapelle auf dem Friedhof von Rohrbach/Ilm (Nr. 294!)

um die Kultur einer Gesellschaft bestellt¹¹³ ist und in welcher Verfassung¹¹⁴ sie sich befindet.

5 „Also die Menschen entscheiden sich heute allzu schnell für die ökonomische Lösung. Oder (sie) [die Bestattung] geschieht anonym - Ja? - ohne weitere Trauerfeier und ohne weitere(, ja,) Abschiednahme, die 'nen Zeitpunkt hätte oder ein Ritual¹¹⁵ hätte
10 oder so [et]was. Und (die merken) die Menschen merken dat¹¹⁶ erst später, wenn sie nämlich den Toten besuchen wollen oder den Angehörigen besuchen wollen - Ja? -, wenn sie sich dann im Leben

113) Wie es um etwas bestellt ist, so verhält es sich damit, so steht es darum.

114) die Verfassung (nur im Sg.): der Zustand, -e

115) das Ritual, -e: der religiöse Brauch, -e; die Kulthandlung, -en

116) Dialekt: das

damit auseinandersetzen¹¹⁷ wollen, daß sie keinen Ort der Trauer haben.“

„Wenn es so ist, daß das Sterbegeld¹⁰⁴ (nicht mehr da) nicht mehr da ist, dann muß man die andere
5 Sache sehen, daß man in einer Gesellschaft (in der ...) in der Lage ist, (den) [die] Menschen so viel Geld verdienen zu lassen, daß sie auch in der Lage¹¹⁸ sind, ihre eigene Bestattung mal zu regulieren¹¹⁹. Nicht?“

10 Almut Knigge berichtete.

17. Dezember 2005, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio ist Dirk Müller. [Ich wünsche Ihnen] einen schönen, guten Morgen. [...] In 10 Minuten [ist
15 es] 8 Uhr. Sie hören die „Informationen am Morgen“ im Deutschlandfunk. Am 21. 9. haben die 800 Beschäftigten der Elektronikfirma **Samsung** in **Berlin** die Hiobsbotschaft¹²⁰ erhalten: Das Werk (wird) für Farbbildröhren [wird] zum Jahresende **ge-**
20 **schlossen**. Der Grund: Weil zunehmend Flachbildfernseher gekauft werden, sieht die Unternehmens-

117) sich mit etwas auseinander|setzen: sich intensiv damit beschäftigen

118) Wozu man in der Lage ist, vermag, kann man.

119) regeln, ordnen

120) die Schreckensnachricht, -en (In der Bibel kommen im 1. Kapitel des Buchs Hiob zu Hiob, auch Job genannt, vier Boten, die ihm Schlimmes berichten, eins schlimmer als das andere.)

führung keine Alternative mehr, aber auch Siemens, Visteon oder JVC, alle werden Mitarbeiter entlassen. In den vergangenen drei Jahren hat die Hauptstadt insgesamt fast 70 000 Industriearbeitsplätze verloren. Für seine Reportage über den Zustand der Berliner Industrie ist Philipp Krohn in den Osten der Stadt gefahren.

Die Spree fließt friedlich durch Schöneweide¹²¹. [...] Etwa 40, 50 m vom Ufer steht das Samsung-Werk. In diesem Jahr haben die fast 800 Mitarbeiter hier 3,5 Millionen Farbbildröhren hergestellt. Damit ist am 31. 12. [2005] Schluß. Mitarbeiter Axel Albrecht ist fassungslos¹²²:

„Persönlich hat man sehr viel Herzblut in diese Firma reingesteckt, hat versucht, das Werk nach vorne zu bringen und den Produktionsausstoß¹²³ noch weiter nach oben zu fahren. Deswegen ist die Entscheidung, die hier seitens der koreanischen Konzernspitze getroffen wurde, nach wie vor nicht hinnehmbar, weil: Solche hochmotivierten Mitarbeiter, wie [sie] hier in Berlin sind, (die) sollte man nicht einfach so verschenken¹²⁴.“

Seit zehn Jahren hat der große, schlanke Mann in der Instandhaltung des Werks gearbeitet. Zu-

121) Das ist ein Ortsteil des Ost-Berliner Bezirks Treptow-Köpenick.

122) Er kann sich nicht fassen: nicht beruhigen.

123) der Ausstoß: die gesamte Produktion einer Fabrik oder einer Maschine in einem bestimmten Zeitraum

124) hier: anderen Firmen überlassen

künftig machen nur noch die Mitarbeiter einiger Kleinbetriebe Krach¹²⁵ in dem Innenhof. Der Gebäudekomplex ist über einen halben Kilometer lang: das alte AEG¹²⁶-Haus aus der Zeit des Ersten Weltkriegs und ein grauer Betonbau der 70er Jahre. Vor dem Werkstor haben die Beschäftigten Nikolauschuhe¹²⁷ aufgestellt. 750 Menschen wollen keine Schokolade, nein, sie wollen „Arbeit und Brot“, steht auf einem Zettel. Welche Gefühle hat die Belegschaft¹²⁸, die alles versucht hat, das Werk zu halten?

„Wutgefühle¹²⁹. Wutgefühle (und) und Ohnmacht (der) [den] Koreaner[n] gegenüber, die eine Entscheidung getroffen haben, die überhaupt nicht nachvollziehbar¹³⁰ ist. Und der zweite Punkt ist natürlich, daß sie sich noch nicht mal¹³⁰ trauen, hier nach Berlin zu kommen, und ihre Entscheidung, die sie in Südkorea getroffen haben, ihren eigenen Mitarbeitern zu vermitteln versuchen.“

Das benachbarte Industriegelände Wilhelminenhof wird renoviert. Auch diese Industrieanlage ist

125) hier: der Arbeitslärm, Maschinenlärm

126) die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft: eine Firma, die Elektrogeräte produziert

127) Am Abend vor dem Nikolaustag (6. Dezember) stellen Kinder ihre geputzten Schuhe vor die Tür und hoffen, daß der Nikolaus kommt und Süßigkeiten hineintut. Hier: rote Plastikstiefel mit weißem Rand

128) die Mitarbeiter, das Personal

129) nach|vollziehen, o, o: sich vor|stellen, wie etwas gewesen ist, um das zu begreifen, es zu verstehen

130) noch nicht mal: nicht einmal, sogar nicht

5 stillgelegt. In die gelben Klinkerbauten¹³¹ soll
in drei Jahren die Fachhochschule für Technik und
Wirtschaft [ein]ziehen. Wissenschaft und For-
schung sind die Hoffnung des Berliner Wirt-
5 schaftssenats³. Für die Industrie allerdings
sieht der Wirtschaftsprofessor Michael Heine von
der Fachhochschule schwarz:

„Ich vermute, wir werden nach wie vor indu-
strielle Arbeitsplätze verlieren. Wir werden den
10 Dienstleistungssektor¹³² stabilisieren, viel-
leicht auch in einigen Bereichen ausbauen²⁴ kön-
nen. Insgesamt befürchte ich, daß Berlins wirt-
schaftliche Zukunft eher düster⁸¹ aussieht. Wir
sind finanziell schwer angeschlagen.¹³³ Wir haben
15 eine relativ **schlechte Wirtschaftsstruktur**. Das
deutet alles darauf hin, daß Berlin kein Selbst-
läufer¹³⁴ wird.“

Jährlich verabschieden sich Industriearbeits-
plätze im fünfstelligen Zahlenbereich aus der
20 Hauptstadt. Langsam und schmerzvoll vollzieht¹³⁵
sich der Strukturwandel. Die ehemaligen Fabriken
werden umgebaut - wie hier in Oberschöneweide¹²¹

131) der Klinker, -: scharf gebrannter, sehr
harter Ziegelstein, -e

132) die Dienstleistung (meist im Plural): eine
berufliche Tätigkeit, bei der man keine Waren
produziert, sondern etwas für andere tut, z.
B. bei einer Versicherung

133) Das Haushaltsdefizit des Bundeslands Berlin
ist extrem hoch.

134) etwas, wofür man nichts zu tun braucht

135) sich vollziehen: geschehen (ie), a, e (s.)

zu einem schmucken¹³⁶ Campus¹³⁷ für 6 000 Studenten.
An anderen prangen¹³⁸ Werbebotschaften: „Großzü-
gige Lofts¹³⁹ zu vermieten.“

Berlin hat gleich zwei Probleme zu bewältigen,
5 meint der Regionalökonom Michael Heine. Im Ostteil
war wie überall in der ehemaligen DDR die Produk-
tivität niedrig. Und im Westen? „Es gab einen indu-
striellen Sektor, der Merkmale aufgewiesen hat,
wie man sie üblicherweise wirklich nur in Ost-
10 friesland oder in der Eifel¹⁴⁰ oder in anderen
strukturschwachen Räumen findet: wenig Forschung
und Entwicklung, niedrige Facharbeiterquote, nied-
rige Akademikerquote¹⁴¹.“

Nur zwei S-Bahn-Stationen weiter in Richtung
15 Osten: einer der Hoffnungsträger der Berliner Po-
litik: Adlershof¹²¹, die „**Stadt für Wissenschaft,
Wirtschaft und Medien**“. Hier entwickelt die neue
Ökonomie ihre intelligenten Produkte, Luft- und
Raumfahrttechnik, optische Industrie, „Photo-
20 nik“¹⁴². Die Humboldt-Uni[versität] hat in Adlers-
hof ihre naturwissenschaftlichen Institute. Um sie
herum haben sich kleine Unternehmen mit rund 4 000

136) schmuck (Adjektiv): hübsch, fein, gepflegt

137) (lat.) das Feld - hier: das Hochschulgelände

138) glänzen, leuchten, auffällig angebracht sein

139) loft (engl.): das Loft, -s: der gut ausgebaute
Dachboden, -

140) der linksrheinische Teil vom Rheinischen
Schiefergebirge oberhalb der Mosel

141) Nach dem Bau der Mauer fühlten sich viele in
West-Berlin nicht mehr wohl. Große Firmen ver-
lagerten ihren Hauptsitz in den Westen.

142) Foto-Elektronik: elektronisch fotografieren

Beschäftigten etabliert⁵².

Die wissensbasierte Ökonomie baut sich keine schmuckvollen Klinkerfabriken¹³¹. Zweckmäßige Flachbauten dominieren das Bild. Die „Gesellschaft zur Förderung angewandter Informatik“ ist in einem weißen zweistöckigen Gebäude untergebracht. Ihre neueste Innovation verkauft sich gut: eine akustische Kamera, mit der man Lärm auf einem Bildschirm sichtbar machen kann, wie Abteilungsleiter Ralf Schröder erklärt:

„Der Anwendungsbereich ist äußerst vielfältig. Er reicht vom Umweltschutz, Lärm als Umweltverschmutzung bis hin zur Analyse von Maschinen und Ausrüstungen. (Er) [Sie] wird vor allen Dingen eingesetzt (im) in der Automobilindustrie. Alle größeren Automobilproduzenten weltweit haben eine akustische Kamera bei uns erworben. Aus der Entfernung hört sich die Maschine ungefähr so an: [Das ist] (indifferierter) indifferenter¹⁴³ Lärm, dem man nicht viel entnehmen kann.“

Die Hightech-Anlage ist z. B. eingesetzt worden, um die Lärmbelastung (einer) [durch eine] Geldzählmaschine zu reduzieren. Mit einem Cursor¹⁴⁴ fährt Ralf Schröder über ein Drei-D[imensionales]-Bild der Geldzählmaschine. Dort, wo der Lärm am stärksten ist, leuchtet es rot auf:

143) differre (lat.): sich unterscheiden, ie, ie
144) (lateinisch, hier als Fachausdruck englisch ausgesprochen): der Läufer, -

„Wir können also ähnlich wie mit einem Richtmikrophon¹⁴⁵ mit einem Cursor¹⁴⁴ den Lärm abspielen¹⁴⁶, der an dem Punkt gemessen wurde.“

Die Autoindustrie kann so z. B. identifizieren, wo in den Autos vermeidbare Lärmquellen sind. Das ist deutlich weniger aufwendig¹⁴⁷ als Lärmanalysen früher waren. Die Gesellschaft (ist) [wird] als Verein¹⁴⁸ geführt. 100 Beschäftigte arbeiten hier. Sobald ein Unternehmensteil Profite macht, wird er ausgegründet¹⁴⁹. Einige Ausgründungen haben sich schon am Markt etabliert⁵² - noch einmal 150 Arbeitsplätze, mehr nicht.

Um den 750 Beschäftigten von Samsung Arbeit zu geben, reichen¹⁴² solche kleinen Erfolge nicht. Für viele seiner Kollegen hat Axel Albrecht von [der Firma] Samsung wenig Hoffnung: „Also in den Produktionsbereichen, [in denen] die [Beschäftigten] eigentlich nur ihre Farbbildröhren kennen, die ihr ganzes Leben¹⁵⁰ noch nichts anderes gemacht haben, ist es natürlich schwierig oder eigentlich gar nicht mehr möglich, 'ne vergleichbare Tätigkeit zu

145) Das Richtmikrophon nimmt nur auf, was aus der Richtung kommt, auf die man es richtet.

146) etwas, was elektronisch aufgenommen und gespeichert worden ist, wieder sichtbar und/oder hörbar machen, z. B. eine Tonbandaufnahme

147) Man braucht dafür weniger aufzuwenden, z. B. weniger Geld, weniger Zeit oder weniger Mühe.

148) in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins
149) aus|gründen: aus|gliedern + [als Firma neu] gründen

150) adverbialer Akkusativ für Zeitangaben usw.

finden, weil dieses Produkt, (was) [das] hier produziert wurde, in Berlin einmalig ist.“

[Es sind] hochspezialisierte Fachkräfte, die abhängig geworden sind von den Entscheidungen, die in Südostasien gefällt werden: ein weiterer Fall des langsamen Industriesterbens in Berlin.

Aus der Hauptstadt [war das] eine Reportage von Philipp Krohn.



Die Weihnachtszeit endet am 6. Januar mit dem Fest der Heiligen Drei Könige. Früher waren die zwölf heiligen Nächte dem germanischen Gott Wotan geweiht. Man glaubte, er käme durch die Luft geritten. Das Pferd war ihm geweiht und galt als besonders gesegnet. Man ritt über die Felder, um viel zu ernten zu können, und um den Ort herum, um ihn vor den Naturgewalten zu schützen. In Bad Tölz macht man das am 6. 11. zu Ehren des Schutzheiligen der Pferde und des Viehs, St. Leonhard, und zwar seit 1856 in der Form einer schön geordneten Wallfahrt.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 298 (Dezember 2005)

	Weihnachten naht. (23. Dezember 2004) Seite 1 - 17
	Kunden in einem Warenhaus 1 - 6
5	Einkäufe auf dem Dresdner Weihnachtsmarkt 6 - 9
	Andrang in einer großen Buchhandlung 9/10
	Weihnachtsgeschenke für Kinder 11 - 13
	Wann man die Geschenke kaufen sollte 13/14
	Weihnachten fern von der Realität 14/15
10	Weihnachten auf Auslandsreisen 15/16
	Die Zukunft der Kirchen* (5. 2. 2005) ... 17 - 29
	Kirchen werden verkauft. 17 - 20
	Kirchen werden renoviert und erhalten. 21 - 23
	Die Funktion der Kirchen 25 - 29
15	Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche 23 - 25
	Die Einweihung der Frauenkirche (30. 10.) 38 - 44
	Reintegration von Obdachlosen (14. 11.) 44 - 53
	Sterbehilfe und Sterbe-Hospiz (26. 10.) 31 - 38
	Merkel wird Bundeskanzlerin. (22. 11.) 53 - 57



20 *Übungsaufgabe zu Nr. 298
Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
25 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
30 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
35 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
40

Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Rosmarie Hackbarth
(Feldkirch/Österreich)

Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5 - 21 - 6 - 205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月2か月間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。